

... in der ...

Forschungen in Noreia.

April 1931.

Don Prof. Dr. Walter Schmid.

In den früheren Berichten wurde bereits wiederholt auf die schon bei der ersten Grabung im September 1929 festgestellte Tatsache hingewiesen, daß das auffälligste Merkmal der vorgeschichtlichen Stadt Noreia die dichte, städtisch geschlossene Besiedelung der Terrassen bilde.

Dieser eigentümlichen Erscheinung hat die Grabungsleitung auch in der Ostergrabung des Jahres 1931 ihr besonderes Augenmerk gewidmet und besonders die systematische Aufschließung des Lusenbodens fortgesetzt. Knapp neben dem Königshause wurde ein größeres, zweiräumiges Gebäude 19 durchforscht (Länge 12,20 Meter, Breite 11,15 Meter), das auf einer Seite mit einem Gang versehen gewesen zu sein scheint. Neben dem zweiräumigen norischen, bereits in der Nähe des Abhanges des Gerichtsackers liegenden Haus 7, in dem im Frühjahr 1930 eine späthallstättische und eine spätkeltische Periode beobachtet wurden, kam das große, einräumige keltische Haus 23 zum Vorschein (Länge 13,55 Meter, Breite 8,20 Meter), dessen Dach, nach der mächtigen Steinunterlage zu urteilen, von einem starken Mittelpfeiler getragen wurde. Auf der unter dem Lusenboden liegenden Pirtschterrasse wurde eine kleine Gruppe von neun dicht nebeneinander liegenden, meist einräumigen Häusern durchforscht (7,90 : 7 Meter; 7,80 : 6,95 Meter; 6,70 : 5 Meter; 4,60 : 4,25 Meter; 6,50 : 6,40 Meter; 6,80 : 6,70 Meter; 7,35 : 6,75 Meter; 7,20 : 6,40 Meter); ein einziges Haus unter ihnen war mit zwei Räumen ausgestattet (Länge 13,25 Meter, Breite 10,90 Meter). Es wurden heuer zwölf Häuser, alle der späten keltischen Periode angehörig, untersucht, so daß mit den früher ausgegrabenen Häusern bisher insgesamt schon dreißig Häuser durchforscht wurden, die nur in geringem Abstand voneinander standen, ein klarer Beweis für die städtische Anlage der alten Landeshauptstadt Norikums (urbs Noreia, Stadt Noreia bereits im 2. Jahrhundert v. Chr. genannt). Sämtliche Häuser waren Blockbauten. Der Blockbau in der Dorzeit ist zum Unterschied vom Pfostenbau der Germanen den Illyriern und Kelten eigentümlich, wie K. Schuchardt bei der Oktobertagung 1930 in Stuttgart (Württemberg 1930, S. 569) dargelegt hat.

und ...

Das ...

Dieses ...

Frühe ...

Im ...

Abwohl bisher die Siedlungsdichte nur bei drei Terrassen, die bis zu einem gewissen Grad systematisch durchforscht werden konnten, erkennbar ist, so gestaltet sich doch die Übersicht über die Entwicklung Noreias mit jeder Grabung immer deutlicher. Um die Mitte des ersten vorchristlichen Jahrtausends gegründet, barg sich die vorerst kleine Siedelung der illyrischen Noriker im Schutze der Terrassenhänge. Doch erst die keltischen Taurisker, die nach dem unglücklichen Ausgang der Schlacht bei Telamon im Jahre 225 vor Christus in die Ostalpen abgedrängt wurden und in friedlichem Zusammenleben mit den illyrischen Norikern zu einer Nation zusammenwuchsen, hoben Noreia zu jener Größe und Blüte empor, die aus dem Zeugnis römischer Schriftsteller ersichtlich ist.

Neben Gold und Silber, das im Silberberge und Körle bei St. Bartholomä gewonnen wurde, war es hauptsächlich das Eisen, das die Hauptstadt Norikums weithin bekannt machte. Hatten die illyrischen Noriker nur weiches Schmiedeeisen hervorzubringen verstanden, so brachten die Taurisker aus ihrer Heimat in den savoyischen Grenzbergen die Kenntnis der Stahlerzeugung mit. Die Güte des norischen Stahles behielt ihren guten Ruf ungemindert durch Jahrhunderte.

Den Tauriskern, die anfänglich Osttirol, Kärnten, Oberkrain und Steiermark besiedelt hatten, gelang es durch allmählichen Zusammenschluß der keltischen Stämme, das Königreich Norikum bis zur Donau auszudehnen und in Nauportus-Oberlaibach und Carnuntum-Deutsch-Altenburg feste Stützpunkte ihres Handels zu sichern. Noreia selbst, im Herzen des Königreiches gelegen, nützte neben dem reichen Bergesegen auch seine glückliche Lage an dem bedeutenden uralten Fernwege von Süd nach Nord aus. Die aus Italien führende Handelsstraße zog durch Kärnten, den Steirergraben, längs des Hörfeldes über den Perchauerjattel, die niedrigste Senkung der Zentralalpen zwischen dem Mittelmeer und Bruck an der Mur, und führte über die bequem gangbaren Pässe Hohentauern und Pyhrn an die Donau. Auf unbezwinglichen Terrassen gelegen, vom Hörfeld aus wenig eingesehen, bildete Noreia eine starke Schlüsselfestung, die den Engpaß von Hüttenberg gänzlich sperren konnte. So konnten der Kimberneinfall im Jahre 113 v. Chr. und der Marsch der Boier um das Jahr 58, die den Durchzug durch eine Belagerung der Stadt erzwingen wollten, erfolgreich aufgehalten werden.

Die von Natur geschaffene Festung, deren Längenausdehnung ungefähr 870 Meter beträgt, bedurfte nur an der Nordseite mit ihren sanften Böschungen einer künstlichen Verstärkung des Schutzes. Reste dieser Befestigungsanlage wurden auch in der Länge von 194 Meter entdeckt und in ihrem ganzen Umfang bloßgelegt. Ein natürlicher Bergrücken lagert sich wie ein Querriegel als natürliches Bollwerk vor die Stadt und bildet Rückgrat und Mittelpunkt einer eigenartigen, aus Steinwall und Palisade kombinierten Befestigungsanlage. Der Riegel war mit einem aus Steinen und Lehm auf-

gebauten 1,75 Meter bis 2,15 Meter breiten Wall befestigt, der am Auslauf „am Seibertgrunde“ 2,30 Meter breit und noch 20 Zentimeter hoch war. Am östlichen Ende des Walles, an dem heute die Zufahrtstraße von Mühlen zum Ort sich befindet, wurde auf der Zugerleiten knapp neben der gegenwärtigen die antike Straße gefunden, drei Meter unter dem angeschwemmten Niveau. Ein 4,20 Meter breites Doppeltor sperrte den Zugang; Nägel von seinem Beschlag wurden noch gefunden (Abb. 1 und 5). Pfostenlöcher von zwei mächtigen Torssäulen, fest verkeilt und mit Steinen verankert, bezeichneten die Torwangen, ein geglätteter großer Stein in der Mitte bildete den Anschlag für die Torflügel. Die Straße hatte eine Wölbung von 12 bis 15 Zentimeter, war mit Steinen gepflastert und bis 25 Zentimeter hoch mit Straßenkot bedeckt. Am östlichen Flügel leitete eine Palisade zum halbrunden Torturm über, den westlichen Torturm hat der heutige Weg bis auf einige Pfosten der Palisade ver-

NOREIA
Stadttor u. Torturm.

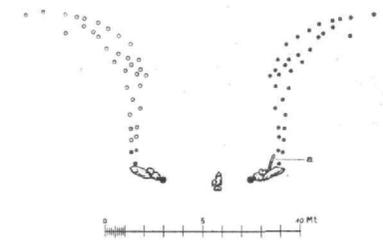


Abb. 1. Bei a Reste eines verkohlten Balkens.

schlungen. Der mächtige Torbau mit den beiden acht Meter weit vorspringenden Türmen wirkte nicht allein architektonisch gewaltig, seine Anlage war auch strategisch wohl durchdacht. Der Feind, der zwischen den Türmen einen Angriff auf das Tor unternahm, war einem wirksamen Angriff von zwei Seiten ausgesetzt, und gelang es ihm, trotzdem beim Tor einzudringen, so mußte er ein von zwei Seiten, vom steilen Hang links und vom parallelen langen Rücken, der sich rechts an den Querriegel anschließt, gut zu verteidigendes tobbringendes Defilé passieren, um zur Stadt zu gelangen.

Wie im Osten löst auch im Westen des Bergrückens den Wall eine Holzpalisade ab, die aus Pfosten errichtet und mit Flechtwerk verbunden war (Abb. 2 und 4). Die dunklen, 15 bis 20 Zentimeter breiten, bis 70 Zentimeter tiefen, mit verkohlten oder verfaulten Überresten der Pfosten und Verkeilsteinen angefüllten Pfostenlöcher hoben sich vom gelben Lehmboden scharf ab¹. Es gelang mit

¹ Eine anregende Schilderung der Pfostenlochforschung am Limes vergl. bei

Hilfe jener verfeinerten, am Eimes in Deutschland ausgebildeten Grabungstechnik, in welcher ich die beiden intelligenten Dorarbeiter Amand Gruber und Severin Maier rasch einschulen konnte, die ganze Reihe der Pfostenlöcher und das Verteidigungssystem in der Länge von 49,80 Meter bloßzulegen. Die Palisade besteht aus einer einfachen, im Zickzack verlaufenden Pfostenreihe

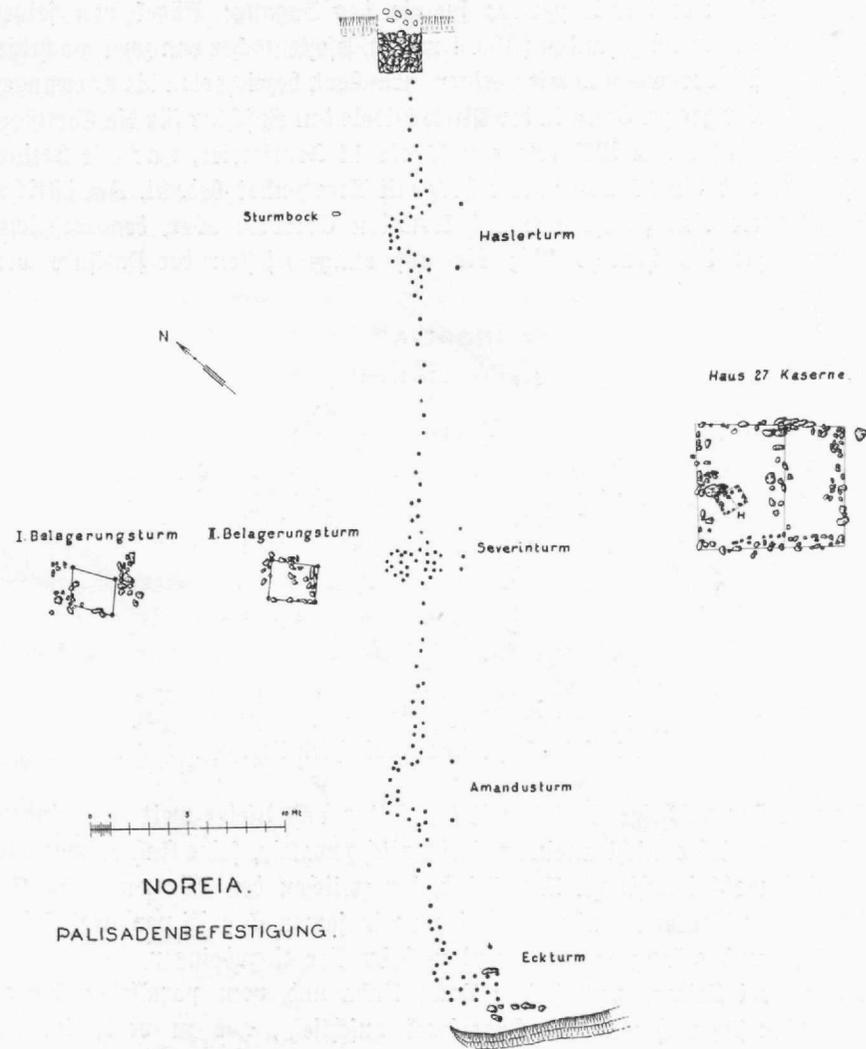


Abb. 2.

und ist mit vier Türmen verstärkt; sobald sich die Palisade dem Turm nähert, verdoppeln sich die Pfosten und leiten in dieser Verstärkung zu dem aus zwei oder drei Pfostenreihen gebauten Turm über. Ähnliche Palisaden sind bisher

K. Schuchhardt, Die Römerschanze bei Potsdam, Prähist. Zeitschrift, I., 1909, S. 215 ff.



Abb. 3. Der Haslerturm und die Pfostenlöcher der angrenzenden Palisade.



Abb. 4. Palisade. Gesamtansicht.

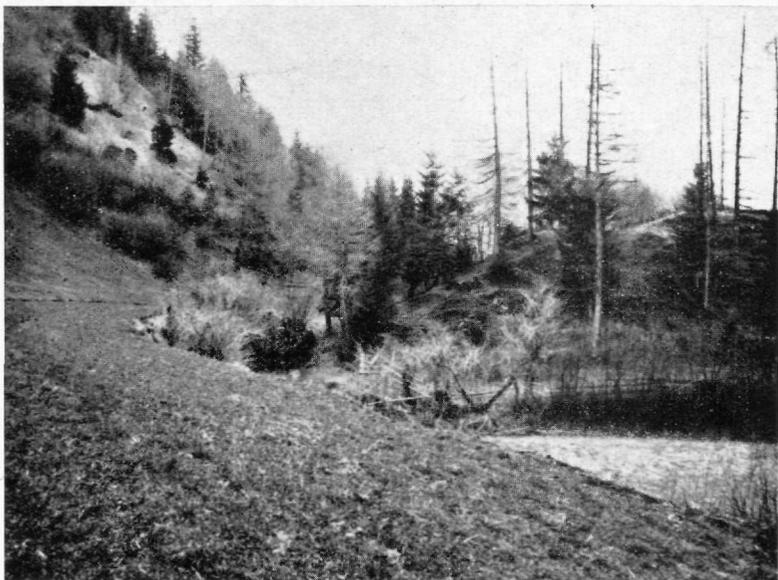


Abb. 5. Der Querriegel mit dem Steinwall. Auf dem Felde neben der Kinderschar die Stelle des alten Stadtttores.



Abb. 6. Der Eckturm mit dem Steilabfall. Hinter dem Manne die aufgeworfene Erde von der Stelle des ersten römischen Belagerungsturmes.

mit in der Wasserburg Buchau aus der späten Bronzezeit (1100 bis 800) und aus La Tène in der Schweiz bekannt geworden. Die letztere (P. Douga, La Tène, Plan), der Palisade von Noreia sehr ähnlich, werden die Taurisker noch in ihrer alten Heimat kennengelernt haben, da La Tène um 250 vor Christi Geburt gegründet wurde.

Der nördlichste, von mir zur leichteren Unterscheidung nach dem Besitzer Hasler bezeichnete Turm (Abb. 3), ist halbkreisförmig gebaut (Breite 4,25 Meter), der zentralgelegene, ovale, nach dem einen meiner Dorarbeiter von mir bezeichnete Severinturm (Breite 2,55 Meter) ist stärker und dichter mit Pfosten besetzt, der 3,50 Meter breite Amandusturm — nach dem Dorarbeiter A. Gruber benannt — gleicht dem Haslerturm. Der halbrunde, 3,35 Meter breite Eckturm ist mit drei Pfostenreihen verstärkt, die gegen das Ende des Steilabhanges auslaufen und aufhören (Abb. 6). Die Türme sind mit zwei bis drei seitlichen Streben gestützt, deren schräge Pfostenlöcher sich im Terrain gut abhoben. Die Palisade selbst war nicht mit Stützen versehen, die 6,50 und 8,30 Meter voneinander entfernten Türme allein hielten die Befestigung aufrecht. Längs der Palisade wurden spätkeltische Scherben, darunter eine Dreifußschale und runde Geröllsteine, gefunden, die als Wurfgeschosse dienten. Hinter der Palisade stand das Wachlokal für die Bewachungsmannschaft, ein 7,6 Meter langes und 6,40 Meter breites Haus mit zwei Räumen und einem großen rechteckigen Herde.

Bei der Aufklärung des Dorfeldes durch Suchgräben wurden vor dem mittleren Severinturm zwei Belagerungstürme angetroffen, die hintereinander 13 und 3,6 Meter entfernt vom Turme standen. Sie waren fast gleich groß (1,85 : 2,20 und 2 : 2,40 Meter), fast rechteckig, an den Ecken zeigten starke Pfostenlöcher den Standort der Eckpfosten, der Sockel war durch eine Mauer verbunden und geschützt. Im entfernteren Turm wurden ausgesprochen römische Scherben gefunden².

Das Ende des unabhängigen norischen Königsstaates tritt hier greifbar zutage. Nach einem verunglückten Einfall der Noriker und Pannonier in Istrien im Jahre 16 v. Chr. haben der Konsul P. Silius und seine Unterbefehlshaber, wie Dio 54, 20 berichtet, Norikum erobert und dem römischen Reiche tributpflichtig gemacht. Der Angriff auf Noreia erfolgte bei der Palisade als dem wenigstens starken Punkte der Verteidigungslinie. Unter dem Schutz des entfernteren Belagerungsturmes bauten die Römer den näheren Turm und verbanden beide mit einer Sturmbrücke; der Severinturm mußte den größten Sturm aushalten und wurde angezündet, da an ihm Brandspuren beobachtet wurden. Auch der Haslerturm wurde angegriffen, da 3,60 Meter

² Einen ganz gleichen römischen Belagerungsturm habe ich im Jahre 1917 in der japidischen Hauptfestung Metulum bei Adelsberg ausgegraben. Vgl. W. S., frühgeschichtl. Befestigungsanlagen im Bereiche der Jozofront, Österr. Jahreshfte, XXI, 295.

von ihm entfernt ein gewaltiger Steinblock, der als Sturmbock gedient haben wird, gefunden wurde. Erobert wurde auch das Stadttor, da neben ihm zahlreiche Spuren verbrannten Holzes sich vorfanden. Noreia ist in einem heldenhaften Kampf zugrunde gegangen (Plinius 19, 131: ...interiore ...Tauriscis Noreia...). Seinen Namen mußte es an die römische Poststation in Einöd abgeben und nur noch die Sage von der versunkenen Stadt im Hörfelde hat die Erinnerung an die ehemalige Herrlichkeit spätem Geschlechtern aufbewahrt.

*

Dankbar gedenke ich des stets freundschaftlichen und bereitwilligen Entgegenkommens der Herren Pfarrer Franz Taus, Robert Pacher-Hasler, Johann Gruber und Friedrich Pogatschnigg, die mir in Erkenntnis der Bedeutung der Noreiaforschung ihre Felder für die Untersuchung zur Verfügung gestellt haben. Herzlich danke ich auch Herrn Kaufmann Gabriel Hinterhofer für die meisterhaften Lichtbilder der Ausgrabungen, die er in nie versagender Hilfsbereitschaft angefertigt hat.

(Erklärung zu Abb. 4. Im Vordergrund Reste des Steinwalles, an den die Pfostenreihe anschließt; der Deutlichkeit wegen wurden die Pfostenlöcher mit Pappedeckeln belegt. Vor dem ersten Turm der Sturmbock, links die beiden Pfostenlöcher der seitlichen Stützen. Im Hintergrund Hörfeld und Althaus.)

Eine mittelalterliche Judenmühle in Graz?

Katholischer Anzeiger für den Ort Graz, 1. Jahrgang, 1875, S. 115.

Von D. H. H. H.

Die von Johann Schmid (Schöpfung, 2. Aufl. Graz, 1. Jahrg. 1875, S. 115) erwähnte Mühle, in der mittelalt. Zeitalter, hat nach Angabe des Bischöflichen Archivs in Wien im Jahr 1271 in der Pfarre St. Peter zu Graz eine Mühle gehabt, welche nachher, wie die Urkunde zeigt, die Herrschaft über die Mühle verlor, und nachher, wie die Urkunde zeigt, die Herrschaft über die Mühle verlor, und nachher, wie die Urkunde zeigt, die Herrschaft über die Mühle verlor.

Die Mühle, welche im Jahr 1271 in der Pfarre St. Peter zu Graz eine Mühle gehabt, und nachher, wie die Urkunde zeigt, die Herrschaft über die Mühle verlor, und nachher, wie die Urkunde zeigt, die Herrschaft über die Mühle verlor.

Die Mühle, welche im Jahr 1271 in der Pfarre St. Peter zu Graz eine Mühle gehabt, und nachher, wie die Urkunde zeigt, die Herrschaft über die Mühle verlor, und nachher, wie die Urkunde zeigt, die Herrschaft über die Mühle verlor.

Die Mühle, welche im Jahr 1271 in der Pfarre St. Peter zu Graz eine Mühle gehabt, und nachher, wie die Urkunde zeigt, die Herrschaft über die Mühle verlor, und nachher, wie die Urkunde zeigt, die Herrschaft über die Mühle verlor.

Die Mühle, welche im Jahr 1271 in der Pfarre St. Peter zu Graz eine Mühle gehabt, und nachher, wie die Urkunde zeigt, die Herrschaft über die Mühle verlor, und nachher, wie die Urkunde zeigt, die Herrschaft über die Mühle verlor.

Die Mühle, welche im Jahr 1271 in der Pfarre St. Peter zu Graz eine Mühle gehabt, und nachher, wie die Urkunde zeigt, die Herrschaft über die Mühle verlor, und nachher, wie die Urkunde zeigt, die Herrschaft über die Mühle verlor.

Die Mühle, welche im Jahr 1271 in der Pfarre St. Peter zu Graz eine Mühle gehabt, und nachher, wie die Urkunde zeigt, die Herrschaft über die Mühle verlor, und nachher, wie die Urkunde zeigt, die Herrschaft über die Mühle verlor.

Die Mühle, welche im Jahr 1271 in der Pfarre St. Peter zu Graz eine Mühle gehabt, und nachher, wie die Urkunde zeigt, die Herrschaft über die Mühle verlor, und nachher, wie die Urkunde zeigt, die Herrschaft über die Mühle verlor.

Die Mühle, welche im Jahr 1271 in der Pfarre St. Peter zu Graz eine Mühle gehabt, und nachher, wie die Urkunde zeigt, die Herrschaft über die Mühle verlor, und nachher, wie die Urkunde zeigt, die Herrschaft über die Mühle verlor.

Die Mühle, welche im Jahr 1271 in der Pfarre St. Peter zu Graz eine Mühle gehabt, und nachher, wie die Urkunde zeigt, die Herrschaft über die Mühle verlor, und nachher, wie die Urkunde zeigt, die Herrschaft über die Mühle verlor.